№ 246. Donnerstag, den 19. Oktober 1893.

Erscheint wöchentlich 6 mal Abends.
Vierteljährlicher Abonnementspreis in Thorn bei der Expedition Brückenstraße 34 (auch frei in's Haus) und bei den Depots 2 Mk., bei allen Reichs-Postanstalten 2 Mk. 50 Pf.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Insertionsgebühr
die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf.
Annoncen-Annahme in Thorn: die Expedition Brückenstraße 34, Heinrich Netz, Koppernikusstraße.

Inseraten-Annahme auswärts: Strasburg: A. Fuhrich. Inowrazlaw: Justus Wallis, Buchhandlung. Neumark: J. Köpke. Graudenz: Der „Gesellige". Lautenburg: M. Jung. Gollub: Stadtkämmerer Austen.

Expedition: Brückenstraße 34. Redaktion: Brückenstr. 34, I. Et.
Fernsprech-Anschluß Nr. 46.
Inseraten-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen.

Inseraten-Annahme auswärts: Berlin: Haasenstein und Vogler, Rudolf Mosse, Invalidendank, G. L. Daube u. Ko. u. sämmtl. Filialen dieser Firmen in Breslau, Dresden, Leipzig, Frankfurt a./M., Nürnberg, München, Hamburg, Königsberg rc.

Die großpolnische Bewegung in Oberschlesien.

In Oberschlesien ist unter der polnisch redenden Bevölkerung eine Empörung ausgebrochen — eine Empörung gegen das Zentrum und die dieses unterstützende katholische Geistlichkeit. Bis vor wenigen Jahren leisteten die oberschlesischen Polen dem Zentrum bei den Wahlen unbedingte Gefolgschaft und wählten meist deutschredende Ultramontane in den Reichstag und das Abgeordnetenhaus. Aber der Krug geht so lange zu Wasser, bis er bricht — und es war merkwürdiger Weise der von dem Zentrum und den Polen in der Provinz Posen mit Jubel begrüßte Erlaß des Kultusministers Grafen v. Zedlitz vom 11. April 1891, der den Bruch herbeiführte. Graf Zedlitz hielt es damals für angezeigt, den Polen in der Provinz Posen das Zugeständniß des polnischen Privatunterrichts durch die Volksschullehrer zu machen. Den oberschlesischen Polen aber wurde eine gleiche Konzession verweigert. Das Zentrum hat zwar seit Beginn des Kulturkampfs das Mögliche gethan, die Oberschlesier in seiner Gefolgschaft festzuhalten und es hat mit der ihm eigenen Rücksichtslosigkeit in der Wahl der Mittel auch selbst die Fiktion genährt, als ob die Oberschlesier für ihren polnischen Dialekt dieselben Ansprüche zu erheben berechtigt seien wie die Polen in Posen. So hat es direkt eine Bewegung unterstützt, die sich jetzt gegen das deutsche Element kehrt. Und die „Germania" hat die Kühnheit, zu schreiben: „Die großpolnische Bewegung in Oberschlesien ist eine Schöpfung des Fürsten Bismarck." In Wirklichkeit ist es der Agitation in Oberschlesien durchaus nicht um die Religion und die polnische Sprache zu thun, sondern um die Wiederbelebung des großpolnischen Gedankens. Graf Ballestrem, der im Jahre 1891 sich zu der Behauptung verstieg, „die großpolnischen Agitatoren in Oberschlesien muß man auf's Maul schlagen", schrieb damals in einem offenen Briefe an den Reichstags- und Landtagsabgeordneten v. Koscielski, der sich der großpolnischen Aspirationen annehmen zu müssen glaubte: „Seit sechs Jahrhunderten hat Oberschlesien keine staatliche Verbindung mit Polen und gehört seit dieser Zeit immer deutschen Staatsgebilden an. Der Oberschlesier fühlt sich daher in staatsrechtlicher Beziehung nicht als „Pole", sondern seit 150 Jahren als „polnisch sprechender Preuße". Derselbe will nur seine Religion und seine Muttersprache erhalten wissen; für beides sind die deutschsprechenden oberschlesischen Abgeordneten des Zentrums stets energisch eingetreten und es bedarf dazu keiner großpolnischen Agitation und großpolnischen Abgeordneten. Die Regierung hat freilich einen großen und schweren Fehler gemacht, indem sie der Erlernung und Pflege der polnischen Muttersprache in den Schulen entgegentrat; aber auch hiergegen haben die Zentrumsabgeordneten stets protestirt und gekämpft und werden es auch ferner thun, bis Remedur eintritt; also auch zur Bekämpfung dieser Regierungsmaßregeln bedarf es keiner großpolnischen Agitation; **diese be erstrebt auch ganz andere Ziele.**" Nun, Graf Ballestrem muß ja die Ziele der großpolnischen Agitation in Oberschlesien am besten kennen. Jedenfalls hat sich die Taktik des „Auf's Maul schlagen" nicht als wirksam erwiesen. „600 Jahre, schreibt die „Gazeta opolska", sind mehr oder weniger verflossen, seit der Zeit, wo Schlesien, die Perle der preußischen Krone, wie man es nennt, aus der Krone der Piasten herausfiel. Die Nachkommen, uneingedenk der Bedeutung und Verdienste der Urahnen, haben oftmals selbst zur Ausmerzung des polnischen Geschlechts in ihren Landestheilen Hand angelegt; das sind traurige Erinnerungen, vergessen wir sie daher heute und freuen wir uns darüber, daß nach so langem Schlaf, nach 500 Jahren der Mißachtung und Erdrückung das polnische Element endlich zur Selbstständigkeit und politischen Reife gelangt ist. Es war auch genug der Schmach und Schande, die wir von unseren Gegnern erdulden mußten. Schlesische Brüder, bildet polnische Komitees, stellt eigene Kandidaten auf, wenn ihr auch nicht mehr wie 100 Stimmen im Bezirk habt; denkt daran, daß ihr Polen seid, daß aller Anfang schwer ist und Gott helfen wird. „Nicht auf einmal hat man Krakau erbaut." Die Polen in Schlesien, sie leben hoch." Das ist eine offene Kriegserklärung zugleich an das Zentrum und an — das Deutschthum in Oberschlesien. Das Zentrum wird gestraft, womit es gesündigt hat, aber das Deutschthum wird, wenn es sich nicht energisch zur Wehre setzt, die Zeche bezahlen müssen.

Deutsches Reich.

Berlin, 18. Oktober.

— **Der Kaiser** nahm am Dienstag Vormittag noch auf Jagdschloß Hubertusstock die Vorträge des Kriegsministers und des Chefs des Militärkabinets entgegen.

— **Die erste Lesung des Zolltarifs zwischen Deutschland und Rußland** durch die Unterhändler ist den „Hamb. Nachr." zufolge beendet. Natürlich liegt kein Definitivum vor, sondern es sind nur die gegenseitigen vorläufigen Forderungen und Anerbietungen formulirt. Die zweite entscheidende Lesung dürfte noch Ende dieser oder Anfangs nächster Woche beginnen. Der Ausschuß des Zollbeiraths tagt gegenwärtig gemeinsam mit Kommissaren des Reichs für die Verhandlungen mit Rußland. Dem Ausschuß werden die russischen Anerbietungen, wie sie in erster Lesung gemacht sind, unterbreitet, und dieser wird die Gutachten der einzelnen Interessentengruppen, soweit dieselben noch nicht vorliegen, einzuholen haben.

— **Zum deutsch-russischen Handelsvertrag** schreibt die „Pos. Ztg.": Man muß sich mit dem Gedanken vertraut machen, daß die Zollverhandlungen mit Rußland **mißlingen** werden. Ob die Heftigkeit der agrarischen Agitation den Hauptantheil an diesem wahrscheinlichen Ergebniß haben wird oder nur in zweiter Linie mitspricht, darüber wird man erst urtheilen können, wenn die Grenze der russischen Zugeständnisse bekannt geworden ist. Einstweilen sieht es so aus, als ob die Vertrags-Verhandlungen auch dann ins Leere ausklingen würden, wenn es gar keine ostelbischen Agrarier gäbe. Die Russen bieten zu wenig, so daß deutscherseits dasselbe Nein ausgesprochen werden müßte, das die Verhandlungen vom vorigen Jahre und diesem Sommer beendigt hatte. Nicht einmal die Sätze des russisch-französischen Zollvertrages sind von den Delegirten des Herrn Witte bisher zugestanden worden. Es ist ja selbstverständlich, daß dies Mindestmaß von Konzessionen gewährt werden wird, aber die Hartnäckigkeit, mit der russischerseits einweilen auf dem Boden des sogenannten Minimaltarifs Posto gefaßt wird, spricht dafür, daß der Inhalt des russisch-französischen Handelsvertrages so leicht nicht wird überschritten werden. Was Alles im Laufe der Verhandlungen noch **möglich** ist, und zu welchen weiteren Zugeständnissen sich die Russen in der Noth doch noch herbeilassen, das kann **heute** Niemand wissen. Jene Möglichkeiten müssen natürlich immer offen gehalten werden, wenn man über diese Dinge spricht. Aber für den Augenblick hat man sich an dasjenige zu halten, was trotz der offiziell verhängten Geheimhaltung bekannt wird, und dies eben ist nicht tröstlich.

— **Der Bund der Landwirthe und der Zollvertrag mit Rußland.** Gegen den Handelsvertrag mit Rußland hat der Bund der Landwirthe in seiner Ausschußsitzung in Berlin eine Resolution angenommen. Dieselbe verlangt von dem Reichstag, es bei den bisherigen Zollsätzen auf Erzeugnisse russischer Landwirthschaft zu belassen und, insofern der Werthstand des russischen Geldes noch weiter sinkt, dieser Werthverminderung sich anpassende Zollerhöhungen festzustellen.

— **Zur Reichsweinsteuerfrage** wird offiziös der Münchener „Allg. Ztg." geschrieben: „Man hat den süddeutschen Weinländern weit entgegenzukommen geglaubt, indem man die Grenze von 50 Mark anbot, und es kann auch niemand bestreiten, daß durch dieselbe der Wein, soweit er wirklich „Volksgetränk" ist, gegen die Reichssteuer vollauf gesichert sein würde. Welche durchschlagenden Gründe sich der vorgeschlagenen Grenze entgegensetzen ließen, ist demnach schwer abzusehen. In den hiesigen Regierungskreisen scheint man die Hoffnung nicht aufzugeben, daß die Verständigung mit den Dissentirenden noch vor der Bundesrathsberathung eintreten werde. Wenn nicht, so werden dieselben eben im Bundesrathe ihren

Feuilleton.

Ein Ehrenwort.

19.) (Fortsetzung.)

„Verschanzen? Woher wissen Sie das?" fragte Ulla, Trautmann überrascht ansehend und plötzlich ernster, mit einem Tone, der wie aus dem Herzen herauf klang.

„Weil Ihre braunen Augen Sie verrathen! Sie glauben sich im Kriegszustand gegen — ich weiß nicht wen und was?"

„Gegen die Welt, gegen die Menschen!" fiel sie ihm ins Wort, und er hörte, ihr Herz bebte vor Erregung.

„Das ist es ja eben! Sie, der alle Menschen auf den ersten Blick gut sind, Sie, die sich selbst nach Freundschaft, Herzlichkeit und Vertrauen sehnt, Sie weisen doch jede Annäherung ab mit Ihrer starren Kälte! Und Sie sind noch so jung, Sie können noch keine schlimmen Erfahrungen gemacht haben!"

„O, sagen Sie das nicht! Ich war noch ein kleines Mädchen, vielleicht kaum zwölf Jahr alt, da weinte ich schon heiße Thränen mit meiner unglücklichen, kranken Mama über die bösen Nachreden der Menschen, die meinen armen Vater trafen. Ich weiß nicht einmal mehr, was es war, aber solche Mutterthränen in ein Kinderherz gesäet, sind wie ein Mehlthau. Was die Mutter mir damals nicht sagte, aber was sie mich errathen ließ, fast wider ihren Willen, das mag mich wohl so scheu und unliebenswürdig gemacht haben, wie — wie Sie mich finden," setzte sie sehr ernst hinzu.

„Aber Fräulein Ulla! Gnädiges Fräulein! das war nicht, was ich zu sagen mir erlaubte."

„Nein, Sie nannten es anders, aber sehen Sie, ich bin wirklich nicht hochmüthig; ich wäre glücklich, wenn ich auch nur das einfachste Bürgermädchen zur Freundin haben könnte; ich bin nicht kalt und hochmüthig, gewiß nicht, aber ich scheine wohl so, denn ich kann doch nicht jedem sagen, warum ich mich abschließe gegen alle Menschen, weil eben mein armer, krankhaft überreizter Vater mit der ganzen Welt in Feindschaft lebt! Ich weiß nicht, wie ich dazu komme, so zu Ihnen zu sprechen, aber es wurde mir so schwer, daß auch Sie —"

Trautmann kam sich vor, wie in einem seltsam schönen Traum befangen. — Tausend Lichter glühten überall um die Beiden her, — die lachende plaudernde Gesellschaft umschwärmte sie, ohne ihrer zu achten; die Prinzeß und Graf Langsfeld gingen eine ganze Strecke vor ihnen, und Ulla, seine Feindin, sagte ihm ernst und überzeugend: „Ich bin nicht, was ich scheine!" Ulla wollte nicht, daß er sie falsch beurtheilte!

„Ich danke ihnen von Herzen," erwiderte er mit großer Selbstbeherrschung, „daß Sie mir mit Ihren Worten die Versicherung geben, ich habe Sie nicht beleidigt! Das fürchtete ich immer und konnte doch nicht errathen, womit."

„Weil ich den goldenen Mittelweg nicht finden kann! Da ist es ja! Ich kann mir den Luxus der Freundschaften nicht gestatten, das macht mich scheu und ach, oft auch bitter, und dann zeige ich mich hochmüthig und abweisend. Und glauben Sie mir, ich thue es nur, um Kränkungen fern zu halten, die ich nicht vermeiden kann —"

Sie wurden unterbrochen.

„Wo ist Ihre Hoheit?" fragte Baron Luyken.

„Soeben mit — mit meinem Freunde hier voraus um die Ecke gebogen, Exzellenz!" gab Trautmann Auskunft.

„So folgen wir den Herrschaften," erwiderte völlig arglos der alte Herr.

Ein rascher Blick, den Trautmann und seine Dame austauschten, dies heimlich Wissen, welches ihnen doch Sorge machte, stellte noch mehr das neue Einverständniß zwischen ihnen fest.

Und zugleich sagte sich der Assessor, wie so ganz anders Ullas Augen jetzt in die seinigen blickten. Wie lieb und reizend sah sie aus!

Hätte er sie nur noch fragen können, warum sie immer so gereizt und böse auf seine Vorliebe für Winzcek sich gezeigt hatte!

Aber das war unmöglich, sie mußten mit dem Baron plaudern; dazwischen rief Trautmann einige Male den Namen seines Bruders Adalbert, und dieser antwortete sogleich.

Am Ende des Ganges, wo er in einen anderen Laubenweg einbog, fanden sie die Prinzeß und ihren Begleiter in lebhafter Unterhaltung, wie es schien.

„Es ist unverzeihlich von mir, Herr Assessor", rief ihnen die Erstere schon entgegen, „daß ich Ihnen Ihren Freund so lange entzog, aber wir kamen auf so interessante Kapitel und fanden so viel gemeinsame Ideen und Anschauungen. Nun aber zurück zur Gesellschaft, lieber Baron, Sie sind gewiß rechtschaffen hungrig und wir auch."

Eine strahlendere Wirthin konnte man nicht sehen; es war allen überraschend, wie schön und gleichsam durchglüht von Liebenswürdigkeit und Huld die Pinzeß erschien.

In der Orangerie war an langen Tafeln gedeckt, selbstverständlich hatte man hier die Plätze nach den Regeln der Etikette belegt, wenigstens an der Tafel der Festgeberin und erst als jetzt bemerkt wurde, der Geheime Rath von Truhn war nicht erschienen, konnte dieselbe zu Gunsten des Rittmeisters über den Platz verfügen.

„Ich habe Sie so in Anspruch genommen, daß Sie nicht einmal eine Dame wählen konnten, da bin ich Ihnen Revanche schuldig," rief sie ihm zu, und er sah sie jetzt wenigstens, wenn er auch nicht viel mit ihr sprechen konnte.

Die junge Welt nahm ihre Plätze ein, wie freie Wahl die Paare zusammenführte; Trautmann sah sich neben Ulla, und, was er noch vor wenig Tagen für unmöglich gehalten hatte, er blickte mit Gleichmuth auf Fides und Oskar von Truhn.

Zum ersten Male sah er heute seinen theologischen Freund wider, der ihm schnell erzählte, daß er eine Reise gemacht habe, und der ein anscheinend nicht mehr ganz junges, schüchternes Mädchen zu Tisch führte, welches Trautmann bisher nie unter den Damen von Tristleben erblickt hatte.

„Wer ist sie?" fragte er, da er Ulla von Truhn ihr zunicken sah.

„Die Gesellschafterin der alten Gräfin auf Rhenstein, Fräulein Margot Delberg. Sie haben doch sicher von der Gräfin gehört?"

„Winzcek erzählte mir, sie habe im Schlosse eine Freistatt bis an ihren Tod; er wollte mich auch zu ihr führen, aber sie lag an dem Tag krank im Bett."

„Gehen Sie jedenfalls zu ihr, sie ist die anziehendste alte Dame, die man finden kann, und ich habe sie immer sehr gern besucht. Sie erzählt mit Vorliebe von ihrer Jugend und von ihrer Liebesgeschichte mit dem Erzherzog Eberhard. Sie war nämlich dessen Braut und natürlich sollten sie sich nicht haben."

(Fortsetzung folgt.)

Standpunkt zu entwickeln haben, und da es dort bisher nicht üblich war, in solchen Fragen die Hauptbetheiligten schlechtweg zu majorisiren, so darf mit Sicherheit eine allseitig befriedigende Einigung erwartet werden. Auf jeden Fall aber handelt es sich hier um eine Plus-Minus-Frage, deren Entscheidung für die Stellung zur Reichsweinsteuer als solche, sowie zur Reichsfinanzreform überhaupt nicht von bestimmendem Einfluß sein kann."

— Kein neues Volksschulgesetz. Die Wiedereinbringung eines dem Zedlitzschen geistig verwandten Volksschulgesetzentwurfs im nächsten Landtag ist, wie wir von kompetenter Seite hören, ganz ausgeschlossen. Der Gedanke, daß auch gegenwärtig das religiöse Element in Schulunterricht und -Erziehung genügend zur Geltung komme und daß der Einfluß der kirchlichen Organe auf die Volksschule reichlich so stark sei, wie es vom staatlichen Standpunkt „gewünscht" werden könne, hat an maßgebender Stelle völlig überzeugt und ist für die fernere Schulpolitik entscheidend geworden. Am Dönhoffsplatze werden die klerikalen Bäume nicht in den Himmel wachsen.

— Im neuen Börsensteuerentwurf wird es, wie in den „Berl. Pol. Nachr." offiziös geschrieben wird, bei einer mechanischen Verdoppelung der Steuersätze, wie solche in dem ersten Entwurf enthalten war, nicht sein Bewenden behalten. Es sollen zu den Berathungen über den neuen Entwurf, welche im Reichsschatzamt am Montag begonnen haben, auch Sachverständige der Börse zugezogen werden.

— Sonntagsruhe für Komtoir- und Bureauangestellte. Ueber die Ausführungsbestimmungen zu dem Gesetz über die Sonntagsruhe scheint man sich an den maßgebenden Stellen in geheimnißvolles Schweigen hüllen zu wollen, obwohl weite Volkskreise ein tiefgehendes Interesse gerade an diesem Gesetz nehmen. Nur tropfenweise gelangen vereinzelte Mittheilungen an die Oeffentlichkeit. Es wird jetzt bekannt, daß sich die Erhebungen über die Angestellten im Handelsgewerbe auf Arbeitszeit, Kündigungsfrist und Lehrlingsverhältnisse der in Ladengeschäften thätigen Personen erstrecken. Das hierdurch gewonnene Material will man aber noch weiter verwerthen. Man will die Feststellungen auch auf die Angestellten in Komtoiren und Bureaus ausdehnen und ermitteln, in wie weit die gegenwärtigen Arbeitszeiten etwa zu einer Ueberbürdung der betreffenden Personen führen und wie ohne Schädigung der berechtigten Interessen eine Kürzung der jetzigen Beschäftigung und die Einführung einer Minimalkündigungsfrist herbeizuführen ist.

— Zur Cholerагefahr meldet das kaiserliche Gesundheitsamt: In Stettin wurde bei vier am 13. und 14. Oktober erkrankten Personen (davon eine gestorben) Cholera nachgewiesen; von den früher gemeldeten Fällen sind drei tödtlich verlaufen. In Pölitz (Kreis Randow) eine Neuerkrankung, von Stettin eingeschleppt; in Grabow a. O. zwei Krankheitsfälle mit tödtlichem Ausgang. — „Wolffs Bureau" meldet aus Stettin: Im Laufe des Montag sind noch zwei weitere Todesfälle an Cholera konstatirt worden. Am Dienstag wurden bis 10 Uhr Vormittags fünf Erkrankungen und zwei Todesfälle konstatirt.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Aus Wien meldet das „Kl. Journ.": Nach polnischen Blättern steht die Auflösung des Reichstags nahe bevor. Gerüchtweise wird der 26. Oktober als Auflösungstag genannt.

Ueber den Stand der ungarischen Zivilehevorlage verlautet, daß nicht blos die Genehmigung des Königs für diese Vorlage gesichert ist, sondern daß auch der Hof seinen Einfluß bei den Magnaten der Opposition aufbieten werde, damit die Vorlage auch im Oberhause zur Annahme gelangt.

Italien.

Das englische Geschwader, die wirksamste Gegendemonstration gegen den französisch-russischen Verbrüderungsrummel, ist, wie wir bereits telephonisch berichteten, im Busen von Tarent angekommen. Es wird darüber berichtet: Unter dem Kommando des Admirals Seymour lief das Geschwader gegen Mittag ein. Das englische Admiralsschiff gab beim Herannahen an die Stadt eine Salve ab, welche von den Forts erwidert wurde. Die Durchfahrt des Geschwaders durch den Kanal nach dem Mare Piccolo, wo Anker geworfen wurde, gelang vorzüglich. An der Spitze des Geschwaders befand sich das italienische Panzerschiff „Italia", kommandirt von dem Kontre-Admiral Corsi, dem die sechs Schiffe des Geschwaders „Sans Pareil", „Nile", „Hawk", „Inflexible", „Dreadnaught" und „Edgar" folgten. Auf dem Quai waren Abtheilungen von Infanterie und Marineinfanterie sowie sämmtliche Arbeitervereine aufgestellt, welche das Geschwader mit lebhaften Ovationen begrüßten. Während der Vorbeifahrt der „Italia" spielten die Musikkorps die italienische Hymne, und während der Vorbeifahrt jedes einzelnen englischen Schiffes wurde zuerst die englische und dann die italienische Hymne gespielt. Die ungemein zahlreich herbeigeströmte städtische und ländliche Bevölkerung bereitete dem englischen Geschwader einen überaus herzlichen und würdigen Empfang. Die Stadt war festlich geschmückt. Um 1 Uhr tauschten die Admirale Turi und Corsi und die Chefs ihrer Stäbe mit dem Admiral Seymour Besuche aus, welche ebenfalls einen sehr herzlichen Charakter trugen.

Ein Anarchistenkrawall wird aus Rom gemeldet. Bei einer Volksversammlung, die der Abgeordnete Barzilai am Montag Abend im königlichen Zirkus abhielt, kam es zu einer großen Prügelei zwischen den Anhängern des radikalen Barzilai und den Anarchisten. Revolverschüsse fielen, die Polizei mußte die Anarchisten gewaltsam an die Luft setzen. Nach dem Schluß der Versammlung ging der Zirkus in Flammen auf und brannte vollständig nieder. Es wird Brandstiftung vermuthet.

Zur Unterdrückung des Räuberunwesens auf der Insel Sizilien hat die Regierung eine Verstärkung der dort garnisonirenden Truppen um 8 Bataillone angeordnet, mit deren Beförderung nach der Insel am Montag begonnen wurde.

Spanien.

In Melilla sind laut einem Telegramm aus Madrid die spanischen Generäle Sanchez und Castro eingetroffen. Es gehen 15 000 Mann dorthin. Die spanische Regierung wird vom Sultan von Marokko Genugthuung und Bezahlung der Kosten der Expedition verlangen. — Ob sich aber zu Letzterem Muley Hassan gleich wird bereit finden lassen, ist sehr zu bezweifeln.

Frankreich.

Ueber den Russenbesuch in Paris wird gemeldet: Admiral Avelane und die russischen Offiziere sind am Dienstag Vormittag nach 9 Uhr in Paris eingetroffen. Auf der Fahrt vom Lyoner Bahnhofe über die großen Boulevards nach dem Gebäude des „Cercle militair" auf dem Opernplatz wurden dieselben unter großem Jubel mit den Rufen: „Vive la Russie!" begrüßt. Die Russen, auf welche der Empfang einen sichtlich tiefen Eindruck machte, erwiderten die Rufe mit „Vive la France". Man schätzt die Menge, welche zum Empfange am Lyoner Bahnhof anwesend war, auf 100 000. Der Einzug verlief, soweit bisher bekannt, ohne Zwischenfall.

Den Anarchisten und revolutionären Sozialisten gefällt aber der Russenrummel nicht. Sie vertheilen seit Montag in den Versammlungen Pamphlete gegen die franko-russische Verbrüderung. In denselben werden Schmähartikel abgedruckt, welche der Präsident des Pariser Gemeinderathes vor mehreren Jahren im „Intransigeant" gegen den Kaiser von Rußland publizirt hat.

Marschall Mac Mahon, der einst so berühmte General und Staatsmann, auf den vor wenigen Jahrzehnten die Franzosen ihren ganzen Stolz setzten, hat Dienstag, fast völlig vergessen von seinen Bewunderern, auf seinem Schlosse La Forêt sein Leben geendet. Mac Mahon hat das hohe Alter von fast 85 Jahren erreicht; aber er verbrachte nicht sein Alter im Wiederschein seines Ruhmes, sondern er hat die letzten Jahre seines Lebens in völliger Zurückgezogenheit, fast vergessen von seinen Landsleuten, hinbringen müssen, und sein Tod wird kaum in weiteren Kreisen Frankreichs besondere Bewegung hervorrufen. Selten hat jemand seine politische Rolle so völlig ausgespielt, wie der Marschall seit fast vierzehn Jahren, trotz einer ungemein ruhmvollen Vergangenheit.

Der berühmte Komponist Gounod ist in Paris am Sonntag Nachmittag von einem Schlaganfall betroffen worden und liegt jetzt bewußtlos in hoffnungslosem Zustand. Er hatte den Organisten von Saint Cloud Couturan mit den Worten: „Man muß in diesem Winter mein Requiem spielen", mit sich nach Hause genommen und mit ihm zusammen das Requiem geübt, das Gounod selbst sang. Während des Gesanges brach er, $3^1/_4$ Uhr vom Schlage getroffen, zusammen. Die partielle Lähmung schreitet stetig fort, so daß man an einer Wiederherstellung des berühmten Patienten verzweifelt.

Amerika.

Der Kampf um die Silberbill in den Vereinigten Staaten von Nordamerika scheint von beiden Parteien bis aufs Messer geführt werden zu sollen. Die von dem Präsidenten Cleveland und der demokratischen Partei betriebene Abschaffung der Shermanbill droht bekanntlich an der Haltung eines Theiles des Senates zu scheitern. Cleveland und die Seinen sollen nun allen Kompromißgerüchten zum Trotz zum Aeußersten entschlossen sein. Selbst die Frage einer Abänderung der Verfassung des Senates wird bereits diskutirt.

Zur Lage in Brasilien kommt aus Rio de Janeiro die Nachricht, daß die Einwohner die Stadt verlassen; man erwartet also neue Kämpfe und dies nicht mit Unrecht, denn Präsident Peixoto hat neuen Muth gefaßt und macht gegenwärtig den Versuch, ein Geschwader zur Vertheidigung auszurüsten. Von der Stadt Rio wird auf diese Weise wahrscheinlich wenig übrig bleiben. — Unterdeß sind die Insurgentenschiffe vor Santa Cruz von den Festungswerken aus beschossen und eine Anzahl Personen getödtet worden.

Provinzielles.

× **Gollub**, 17. Oktober. [Ein Jahrmarkt in Rußland] ist für den Deutschen eines der am wenigsten erbaulichen Schauspiele. Sind die Märkte an sich schon von geringem Werthe, so werden sie widerwärtig durch die Schaaren von Bettlern, die sich dazu einfinden; an den Landwegen sitzen mit ekelhaften Wunden und Krankheiten behaftete Bettler, die ihre Gebete murmeln, in den Straßen treiben Lahme, Blinde, Krüppel und Weiber mit halbnackten Kindern den Bettel systematisch. Die Behörden können diesem Unwesen nicht abhelfen, theils weil keine Verordnungen vorhanden sind, theils weil die Gemeinden nicht verpflichtet sind, diesen sozialen Schäden zu steuern.

Kulm, 15. Oktober. [Unglücksfall.] Gestern gegen Abend hat die Drahtseilbahn, welche beim Chausseebau zu Kaldus benutzt wird, ein Opfer gefordert. Hoch oben befindet sich auf einem eisernen Gerüste eine Trommel, um welche ein Drahtseil gelegt ist. Die beladenen Lowries gehen auf einem Schienenstrange hinunter und ziehen auf dem anderen Schienenstrange die leeren Lowries herauf. Der Maschinist Adam Jork, welcher bei der Trommel beschäftigt war, kam dem Seile zu nahe, wurde erfaßt, um die Trommel gewickelt und mehrmals herumgeschleudert, so daß der Kopf des Unglücklichen sofort weit weg flog; auch ein Arm wurde vom Rumpfe getrennt. Der Tod war ein augenblicklicher.

Riesenburg, 16. Oktober. [Ein schwerer Unglücksfall] hat sich in unserer Zuckerfabrik ereignet. Der Arbeiter Schipanski, der seit mehreren Jahren auf der Lokomotive, welche die Rüben vom Sorgensee nach der Fabrik schaffte, als Heizer beschäftigt war, gerieth beim Zusammenkoppeln des Zuges zwischen die Puffer und wurde so stark gequetscht, daß er nach wenigen Minuten starb. S. hinterläßt eine Frau und mehrere unerzogene Kinder.

Konitz, 16. Oktober. [Brandunglück.] Am Sonnabend Vormittag stand plötzlich das Gehöft des Abbaubesitzers Johann Karnowski zu Schlagentin in Flammen, und obschon recht bald Spritzen zur Stelle waren, konnte nichts gerettet werden, da die Gebäude aus Holz mit Strohdach bestanden. Nur das lebende Inventar, welches sich auf der Weide befand, blieb von den Flammen verschont. Leider hat das Dienstmädchen Marie Ott bei der versuchten Rettung ihrer Habseligkeiten so schwere Brandwunden erlitten, daß sie nach dem Krankenhause in Konitz gebracht werden mußte.

Tuchel, 15. Oktober. [Fünf Personen beinahe erstickt.] Gestern Abend kam eine Käthnerfamilie in S. durchnäßt vom Felde nach Hause. Um die nassen Kleider zu trocknen, zündete man im Ofen Torf an und ging dann zu Bett. In der Nacht begann die vor dem Ofen liegende Torfmasse zu schwelen, wodurch ein furchtbarer Rauch entstand. Zum Glück kam in der Nacht der Sohn nach Hause, und da auf mehrmaliges Klopfen nicht geöffnet wurde, drückte er ein Fenster ein; er sah seine Angehörigen besinnungslos in den Betten. Mit ärztlicher Hilfe gelang es, die 5 Personen zu ermuntern; doch wird an dem Aufkommen der beiden jüngsten Kinder gezweifelt.

Dirschau, 15. Oktober. [Großfeuer. Ertrunken.] Ein großes Schadenfeuer hat in verflossener Nacht gegen 2 Uhr das Pasewalk'sche Besitzthum in Rokittken, bestehend aus Wohnhaus, Stall und Scheune, total eingeäschert. Drei Pferde und eine Kuh sollen in den Flammen umgekommen sein, ebenso ist das gesammte todte Inventar mitverbrannt. Sämmtliche Gebäude waren mit Stroh gedeckt. — In der Weichsel bei Rothebude ist Abends bei der Ankunft des Personendampfers ein Handkahn, worin 9 Personen Platz genommen hatten, in den Grund gefahren worden. Es gelang den Mannschaften des Dampfers und noch mehreren hilfeleistenden Personen, trotz der Dunkelheit alle Verunglückte bis auf einen zu retten.

Marienburg, 17. Oktober. [Feuer.] In vergangener Nacht gegen 2 Uhr kam in der Werkstatt des Böttchermeisters Julius Habicht in der Langgasse Feuer aus, das in den vorhandenen größeren Holzvorräthen reichlich Nahrung fand. Der schnell herbeigeeilten Feuerwehr gelang es erst nach mehrstündiger angestrengter Thätigkeit, das Feuer auf seinen Heerd zu beschränken und die namentlich gefährdete angrenzende Monglowski'sche Maschinenfabrik zu erhalten. Die Werkstatt mit allem Inhalt wurde der „D. Z." zufolge vernichtet.

Königsberg, 17. Oktober. [Ein schwerer Unglücksfall] hat sich der „K. H. Z." zufolge dieser Tage in der im Kreise Fischhausen belegenen Ortschaft K. ereignet, der wiederum darauf zurückzuführen ist, daß Maschinentheile im landwirthschaftlichen Betriebe unverdeckt geblieben waren. Der auf einem Gute daselbst dienende Losmannssohn W. war auf dem über der Scheunentenne belegenen Mitfache damit beschäftigt, Hafergarben anderweit zu plazieren. Bei dieser Arbeit brach er nun durch die Stangenlage, stürzte herab und fiel gerade auf das unverdeckte Messerrad der Häckselmaschine. Um sich zu halten, griff er nach einem Gegenstand und faßte hierbei unglückseligerweise mit der rechten Hand in ein Messer, das ihm sämmtliche vier Finger derart durchschnitt, daß sie ihm sofort abgenommen werden mußten. Gegen den Besitzer ist bereits die Klage seitens der ostpreußischen landwirthschaftlichen Berufsgenossenschaft aus § 230 des Strafgesetzbuches angestrengt worden.

Insterburg, 16. Oktober. [Kaiserliche Geschenke.] Die Kaiserin ließ sich bei ihrem Aufenthalt in Trakehnen auch das Leibreitpferd Kaiser Wilhelms I., daß dort sein Gnadenbrot erhält, zeigen. Aus den Bewegungen des Pferdes ging hervor, daß es Zucker verlange. Die Kaiserin war in Verlegenheit. Das 6jährige Töchterchen des Vorwerksvorstehers Herrn Krause sah dies, eilte ins Haus und brachte mehrere Stückchen Würfelzucker, welche die Kaiserin dem Pferde reichte. Die Tochter des Herrn K. erhielt noch an demselben Tage von der Kaiserin eine Brillant-Broche. Der Vorwerksvorsteher Herr Krause, welcher bei der Abreise des Kaisers die Arrangements beim Fackelzuge übernommen hatte, erhielt eine Busennadel mit 8 Brillanten.

Goldap, 16. Oktober. [Den Versuch, aus Torf Spiritus zu gewinnen,] hat man auch in einer unserer Brennereien vor Kurzem gemacht, jedoch ohne lohnenden Erfolg. Ob der dazu verwendete Torf nicht genug Pflanzentheile enthielt oder die Apparate nicht zweckentsprechend waren, wissen wir nicht. Bei dem ersten Versuch war das Fabrikat unbrauchbar, während bei dem zweiten eine so geringe Qualität Alkohol erzeugt wurde, daß man von dieser neuesten Art der Spiritusgewinnung hat Abstand nehmen müssen.

Tuczno (Kr. Inowrazlaw), 16. Oktober. [Eigenthümlicher Unglücksfall.] In der hiesigen Zuckerfabrik wurde ein junger Mann aus Brühlsdorf vergangene Nacht durch Schnitzel verschüttet. Er war des Nachts beim Wegräumen von Schnitzeln beschäftigt, wurde heute früh aber vermißt und nach längerem Suchen fand man den Unglücklichen todt vor. Man nimmt an, er sei von der weiten Reise, die er am Tage vorher gemacht hatte, ermüdet gewesen, eingeschlafen und so bei dem Schütten der Schnitzeln verschüttet worden.

Posen, 17. Oktober. [Zu der Mordthat] auf Barlebenshof werden der „P. Z." zufolge noch weitere Einzelheiten bekannt. Wie die eingeleitete Untersuchung ergeben hat, ist die That wahrscheinlich viel früher geschehen, als man vermuthete, nämlich bereits vorgestern Abend gegen 7 Uhr. Ueber den näheren Hergang ist noch nichts Sicheres festzustellen gewesen, da Kokocinski beharrlich leugnet und nur zugiebt, seine Frau geschlagen zu haben. Der sofort nach dem Eintreffen der Polizei hinzugekommene Arzt, Herr Dr. med. David, hat festgestellt, daß der Tod der Frau durch Erwürgen eingetreten sei. Kokocinski benimmt sich in der Haft sehr renitent.

Samter, 16. Oktober. [In der Wiegenschnur erhängt.] Gestern wurde auf dem hiesigen katholischen Kirchhofe ein sieben Monate altes Kind eines Arbeiters aus Baborowko beerdigt, welches seinen Tod dadurch gefunden hatte, daß es, in der Wohnung ohne Aufsicht zurückgelassen, aus der Wiege gefallen war und sich in der Wiegenschnur erhängt hatte.

Lokales.

Thorn, 18. Oktober.

— [Gedenktag.] Heute ist Kaiser Friedrich III. Geburtstag und überall im weiten deutschen Vaterlande wird man heute mit Wehmuth im Herzen des edlen Dulders auf dem Throne gedenken, der seinem Hause und Volke durch ein grausames Geschick so früh entrissen wurde. Wieviel Jahre auch ins Meer der Vergangenheit versinken mögen, nie wird das Andenken an die erhabene Heldengestalt dieses Hohenzollern, der begabt war mit hoher Weisheit und verklärt durch seltenen Edelmuth, in dem Herzen des deutschen Volkes erlöschen. Damit das nachwachsende Geschlecht sich die Lichtgestalt des edlen Kaisers immer wieder vergegenwärtige, wurde heute im Kgl. Gymnasium und der Knaben-Mittel- und Bürgerschule eine Gedenkfeier abgehalten. In ersterem hielt Herr Oberlehrer Wolgram, in letzterer Herr Lehrer Sieg die Gedächtnißrede. In der städtischen höheren Mädchenschule und der Bürgertöchterschule fand keine Feierlichkeit statt.

— [Freisinnige Wahlversammlung.] Im Schützensaale hatten sich gestern Abend etwa 60 Wähler eingefunden. Den Vorsitz führte Herr Schirmer. Herr Rechtsanwalt Dr. Stein berichtet über den am 17. September abgehaltenen Parteitag in Posen; anwesend waren daselbst etwa 1200 freisinnige Wähler; Eugen Richter beleuchtete in ruhiger Weise die politische Lage und mahnte dringend, daß die freisinnige Partei sich überall fester zusammenschließen und organisiren möge, wie dies die anderen Parteien mit sehr sichtlichem Erfolge thäten. Nach Schluß des Vortrages traten die Vertreter einer Anzahl kleinerer Städte zusammen und verpflichteten sich, Kreisvereine in ihrer Heimathstadt zu begründen. Richters Rede hatte einen so nachhaltigen Erfolg, daß ihm nicht nur im Saal, sondern bis auf die Straße hinaus die lebhaftesten Zurufe folgten. Nachdem Herr Wolff über die Kassenverhältnisse unseres Vereins Bericht erstattet hatte, berichtete Herr Schirmer über diejenigen Schritte, welche der Vorstand mit Bezug auf die bevorstehenden Landtagswahlen gethan hat; er theilte mit, daß der Vorstand der Meinung sei, es müßte bei der Wahl vor allen Dingen der Zweck verfolgt werden, daß die Regierung nicht wieder in die Lage komme, über eine kompakte klerikal-konservative Majorität zu gebieten, eine Majorität, die in den früheren Landtagen noch reaktionärer gewesen sei, als die Regierung selbst; der Vorstand habe geglaubt, mit Rücksicht hierauf müßten alle liberalen Wähler sich bei der Wahl vereinigen, es seien daher der hiesigen nationalliberalen Partei Vorschläge zu einem Kompromiß gemacht worden. Einen Erfolg haben diese Bemühungen nicht gehabt, weil die Nationalliberalen selbst keinen Kandidaten präsentiren konnten und weil diejenigen Herren, an welche Anfragen wegen Annahme einer Kandidatur gerichtet worden, abgelehnt hatten. Hiernach sei dem Vorstand nur übrig geblieben, zwei freisinnige Kandidaten aufzustellen. Die Herren Landgerichtsdirektor Worzewski und Gutsbes. Jul. Rübner in Schmolln hätten sich bereit erklärt, eine Kandidatur anzunehmen. Der Vorstand schlägt dem Verein daher vor, die beiden genannten Herren als Kandidaten für die Wahl zum Abgeordnetenhause aufzustellen; es sei nicht ausgeschlossen, daß die Nationalliberalen noch nachträglich einen Kandidaten ihrer Partei vorschlagen könnten, um zu einer Verständigung der beiden Parteien zu gelangen; Herr Julius Rübner hat in diesem Falle erklärt, gern zurücktreten zu wollen. Die Versammlung beschließt, die beiden obengenannten Herren als ihre Wahlkandidaten aufzustellen.

— [Militärisches.] Proviantamtsaspirant Schmidt als Proviantamtsassistent in Thorn angestellt.

— [Ueber die Giltigkeit der Dauer der Fahrkarten für Reichstagsabgeordnete] hat der Herr Minister für Handel und Gewerbe dahin entschieden, daß

die Giltigkeitsdauer sich nur bis zum Ablauf des achten Tages nach Schluß der jeweiligen Reichstagssession erstreckt, dasselbe gilt auch für die Fahrkarten der Mitglieder des Herrenhauses.

— [Altersrente statt Invalidenrente.] Das Reichsversicherungsamt hat entschieden, daß, wenn die Invalidenrente geringer ausfällt, als die Altersrente, der Rentenberechtigte den Anspruch erheben kann auf Altersrente. Es sei zwar eine Lücke im Gesetz; aber dieselbe müsse im Geiste des Gesetzgebers ausgefüllt werden, welcher denjenigen, der bereits die Altersrente beziehe, durch die Zubilligung der Invalidenrente nicht schlechter gestellt wissen wollte.

— [Reichsgerichtsentscheidung.] Der Verkäufer eines mit Schwamm behafteten Hauses, welcher diesen Umstand beim Verkauf absichtlich verschweigt, macht sich, nach einem Urtheil des Reichsgericht, dadurch nur dann wegen Betruges strafbar, wenn er geflissentlich durch besondere Handlungen das Erkennen des Schwamms erschwert hat.

— [Postalisches.] Wie wir hören, werden noch häufig werthvolle Gegenstände in gewöhnlichen Nachnahmebriefen mit der Post verschickt, da angenommen wird, daß die Angabe des Nachnahmebetrages mit der Werthangabe gleichbedeutend sei. Letztere Voraussetzung ist indessen nicht zutreffend. Denn nach § 7 Abs. 4 der Postordnung gilt der Vermerk über Postnachnahme nicht als Werthangabe; Nachnahme-Sendungen werden nur dann als Werthsendungen behandelt, wenn auf der Sendung außer dem Nachnahmebetrage ausdrücklich ein Werth angegeben ist; auch kann nur in diesem Falle bei eintretendem Verluste seitens der Postverwaltung Ersatz geleistet werden. Bei Nachnahmebriefen, deren Inhalt von Werth ist, empfiehlt es sich daher, von der Werthangabe oder der Einschreibung Gebrauch zu machen.

— [Vortrag Westmark.] Vor einer kleinen, aber gewählten Zuhörerschaft hielt gestern der Afrikareisende, Herr Premierlieutenant Theodor Westmark, welcher mit dem berühmten Amerikaner Stanley im Jahre 1883 Afrika und besonders den Kongo bereist hat, in der Aula des Königl. Gymnasiums einen hochinteressanten Vortrag über das Thema: „Fünfzehn Monate unter den Menschenfressern am obern Kongo und die Stanleyskandale", durch welchen er etwa 1½ Stunden die Zuhörer auf das lebhafteste zu fesseln verstand. Zwar hatte die deutsche Sprache in dem Munde des jungen Schweden einen etwas fremdartigen Anstrich, aber der Vortrag war sehr gut stilisirt und gewann durch das Feuer und die Leidenschaftlichkeit des Redners oft eine geradezu dramatische Lebendigkeit. Zunächst sprach er über Stanley und seine Thätigkeit als Zivilisator, und dieser kam dabei sehr schlecht weg, denn der Redner sprach ihm alle Eigenschaften eines Zivilisators ab, wie denn auch nach seiner Ansicht Stanleys unmenschliche Härte und Grausamkeit gegenüber den Bewohnern Afrikas nicht wenig dazu beigetragen habe, den Europäern den Verkehr mit jenen wesentlich zu erschweren. Für diese seine Behauptung brachte der Vortragende schlagende Beweise und legte klar, wie Stanley bei seinen Afrikareisen stets seine eigenen Vortheile im Auge gehabt habe. Das gehe schon daraus hervor, daß er für jede neu angelegte Station und für jeden nach dem oberen Kongo gebrachten Dampfer sich eine Prämie von 100000 Franks habe zusichern lassen. Solcher Stationen, die übrigens sehr leicht hergestellt seien, habe er 14 errichtet und drei Dampfer in jenes Flußgebiet geschafft. Stanley besitze wohl eine bedeutende Energie und unbeugsame Willenskraft, aber ein gebildeter und edler Mann sei Stanley nicht. Sodann gab der Redner ein farbenglühendes, oft von poetischem Schwung getragenes Bild seiner Fahrt auf dem oberen Kongo, der an einzelnen Stellen eine Breite bis zu 35 Kilometern besitzt, und ließ dann in kurzen Skizzen seine Erlebnisse bei den menschenfressenden Mangana folgen. Nach einer Darstellung ihrer Sitten und Gewohnheiten, ihrer Kasteneintheilung und ihrer Kriegsführung zeigte er in lebendiger Schilderung, wie die Menschenfresser ihre Opfer, meist im Kriege erbeutete Sklaven, zu dem grauenhaften Schmause vorbereiten, wie sie dieselben mit echt kannibalischer Grausamkeit hinschlachten, wie sie sich aus dem Menschenfleische besondere Leckerbissen, z. B. Mädchenohren in Palmöl gebraten und mit Salz gewürzt, herrichten, und wie sie ihre grausamen Gelüste dem Europäer gegenüber rechtfertigen. So groß ist die Gier nach Menschenfleisch, daß z. B. ein Häuptling sich nicht mit den erbeuteten Gefangenen begnügte, sondern soweit ging, sieben seiner eigenen Frauen nach einander zu verspeisen. Nach einem Blick auf den Handel am Kongo und das bedauernswerthe Loos der Sklaven schloß der Redner mit einem poetischen Appell an die europäische Welt, die Segnungen der Zivilisation auch den beklagenswerthen Bewohnern des dunkeln Erdtheils zuzuführen, seinen hochinteressanten und mit lautem Beifall aufgenommenen Vortrag.

— [Die freiwillige Sanitätskolonne] des Kriegervereins hatte am Sonnabend eine Musterung durch einen Beauftragten des Zentral-Komitees der Vereine vom Rothen Kreuz, des Herrn Medizinal-Assessor Dr. Menge, an der Laderampe des Hauptbahnhofes Thorn. Die Kgl. Kommandantur hatte zu dieser Uebung die Benutzung des Glacis östlich des Brückenkopfes gestattet und das 21. Regiment hatte das erbetene Kommando von 1 Unteroffizier und 10 Mann in feldmarschmäßiger Ausrüstung gestellt. Diese Leute wurden in dem Glacis gelagert und nach den ihnen als markirt Verwundeten angehefteten Tafeln vorschriftsmäßig verbunden und nach eingehender Prüfung durch Herrn Medizinal-Assessor Dr. Menge mittels Tragen zum Einladen in die Eisenbahnwagen bereit gestellt. Am Schlusse der Uebung sprach sich Herr Dr. Menge in anerkennender Weise über die Leistungen der Sanitätskolonne aus. — Abends versammelten sich die Mitglieder der Sanitätskolonne mit ihren Angehörigen bei Nikolai. Nach dem Hoch auf den Kaiser hielt der stellvertretende Vorsitzende Herr Garnisonauditeur Wagner eine kernige Ansprache über die Bedeutung und den Zweck der Sanitätskolonne und ermahnte zur fleißigen Weiterarbeit. Heitere Vorträge verkürzten in angenehmster Weise die Stunden des Beisammenseins. (Obiger Bericht war uns für die gestrige Nummer zu spät eingegangen. Red.)

— [Im Handwerkerverein] hält morgen, Donnerstag, Herr Professor Boethke einen Vortrag: „Eindrücke aus deutschen Städten". Darauf folgt eine Vorstandssitzung.

— [Wasserleitung und Kanalisation.] Verbürgten Privatnachrichten zufolge sollen nunmehr die von den Herren Stadtbaurath Schmidt und Ingenieur Metzger aufgestellten und in der Ausführung begriffenen Entwürfe zur Herstellung der Wasserleitung und Kanalisation in unserer Stadt die Genehmigung der betheiligten Ministerien erhalten haben.

— [Submissionstermin.] Zur Vergebung der Dachdecker- und Klempnerarbeiten für das auf dem hiesigen Schlachthaushofe zu erbauende Kühlhaus hat heute im Stadtbauamt Termin angestanden. Fünf Angebote sind abgegeben und zwar von den Herren Klempnermeister Höhle mit 4292 Mk., August Glogau mit 5334 Mk., C. Meinas mit 4865 Mk., Dachdeckermeister Kraut mit 5027 Mk., Gebr. Pichert mit 4417 Mk.

— [Leichenverbrennung.] Wie wir erfahren, hat der hier verstorbene Hotelbesitzer Herr Johann Arenz angeordnet, daß seine Leiche nach Gotha überführt und dort verbrannt werden solle. Es ist dies hier der erste Fall dieser Art der Leichenbestattung. Gegen diese Art der Leichenverbrennung erheben sich, wie bekannt, vielfach Widersprüche, dennoch werden vermuthlich alle großen Städte, wie beispielsweise Berlin, dahin kommen müssen, aus sanitären Rücksichten darauf einzugehen, wenn man bedenkt, daß in Berlin innerhalb 30 Jahren fast eine halbe Million Menschen in der Nähe der Stadt beerdigt werden müssen. Zur Zeit stehen allerdings die großen Kosten einer allgemeinen Einführung der Leichenverbrennung entgegen; die Pietät gegen die Verstorbenen kann nach unserer Meinung darunter nicht leiden.

— [Rekrutenvereidigung.] Heute Vormittag leisteten die Rekruten des hiesigen Ulanenregiments v. Schmidt den Fahneneid.

— [Gefunden] wurde eine Reisedecke an der Unterführung zum Hauptbahnhof, und ein Schirm in einem hiesigen Geschäftslokal. Näheres im Polizeisekretariat.

— [Polizeiliches.] Verhaftet wurden 7 Personen.

— [Von der Weichsel.] Das Wasser fällt anhaltend; heutiger Wasserstand 0,28 Meter über Null.

Kleine Chronik.

* Festtoiletten in Toulon. Damit auch unsere Damenwelt etwas Vergnügen von dem großen, weltbewegenden Rummel in Toulon hat, geben wir hier einige Stellen aus einem Privatbriefe wieder, in dem von den Festtoiletten der Toulonger Damen die Rede ist. Es heißt darin u. A.: Seit mehr denn vier Wochen sind unsere hiesigen Damenschneider und Modisten in fieberhafter Thätigkeit, gilt es doch, den russischen Gästen durch ausgesucht „schneidige" und prächtige Kostüme zu imponiren, und beansprucht doch die hiesige Damenwelt den größten Theil des auf die geliebten Russen zu machenden günstigen Eindrucks schon im Voraus für sich! Einige Proben aus der großen Anzahl exzentrischer Kostüme, die in den Tagen vom 13. ab — die Welt in Erstaunen setzen werden, dürften genügen, um — sich ein stillschweigendes Urtheil über den Geschmack der Touloner Damen zu bilden: Schwarzseidener Rock mit sehr langer Schleppe, das Ganze mit farbigen Seidenstickereien übersäet, die — Szenen aus dem russischen Volksleben darstellen, u. A. auch Troiken, Schlitten, Soldaten, Jagdszenen 2c. — dazu eine Taille aus goldgelbem Sammet mit schwarzsammetnen ungeheuren Ballonärmeln, moosgrüner Gürtel und ebensolcher Hut. Die Bestellerin dieses Kostüms wird, wie sie ihrem Schneider verrieth, einen eigens angefertigten Schmuck dazu anlegen: Hutagraffe, Broche, Manchettenknöpfe, Gürtelschnalle, Ohrringe, Schuhschnallen 2c. sind kleine, in Emaille gearbeitete — russische und französische Fähnchen! — Ein anderes Kostüm: Blauer Rock, weiße Blouse, rother Hut, alles mit seidenen altrussischen Arabesken und Ornamenten in schwarz, goldgelb und grün bestickt. Die Trägerin dieses Kostüms soll, wie uns — unter Diskretion — mitgetheilt wird, ein sommersprossiges Antlitz besitzen, das, von stark röthlichem Haar umschlossen, einen keineswegs schönen Anblick gewähren soll. Wenn auch sie den russischen Gästen imponiren will, wird sie dies Gesicht wohl unter dem in gleichen Farben wie das Kleid gehaltenen Sonnenschirm verbergen müssen. Das dritte Kostüm, welches wir hier erwähnen wollen, besteht nur aus gelbem Atlas. Der untere Theil des Rockes zeigt ein — Panorama in Handmalerei, die Begegnung russischer und französischer Kriegsschiffe auf hoher See darstellend, auf der einen Seite den Hafen von Toulon, auf der andern den von Kronstadt. Die Malerei ist das Werk eines jungen, hoffnungsvollen französischen Marinemalers. Hut und Schirm sind ebenfalls gelb mit schwarzen Schleifen. Hoffentlich sind Kostüm wie Farben waschecht, denn es wäre doch schade, wenn solch Kunstwerk verregnen sollte.

Holzeingang auf der Weichsel

am 17. Oktober.

Berl. Holz-Komtoir, M. Silber durch Wrobel 1 Traft, für Berl. Holz-Komtoir 571 Kiefern-Balken, Mauerlatten und Timber, 29 Tannen-Balken und Mauerlatten, 6340 Eichen-einfache Schwellen, 1063 Weichen, für M. Silber 30 Kiefern-Balken, Mauerlatten und Timber, 18 Tannen-Balken und Mauerlatten, 15 Eichen-Plançons, 259 Eichen-Rundschwellen, 30 Eichen-einfache Schwellen, 105 Stäbe.

Telegraphische Börsen-Depesche.

Berlin, 18. Oktober.

Fonds: schwach.			17.10.93
Russische Banknoten		211,55	212,00
Warschau 8 Tage		211,40	211,75
Preuß. 3% Consols		85,40	85,50
Preuß. 3½% Consols		99,80	99,80
Preuß. 4% Consols		106,40	106,40
Polnische Pfandbriefe 5%		64,50	64,80
do. Liquid. Pfandbriefe		62,30	fehlt
Westpr. Pfandbr. 3½% neul. ll.		95,80	96,00
Diskonto-Comm.-Antheile		172,20	171,10
Oesterr. Banknoten		160,95	160,90
Weizen:	Nov.-Dez.	143,00	143,25
	Mai	153,00	153,50
	Loco in New-York	67 c	67½
Roggen:	loco	126,00	126,00
	Oktbr.-Nov.	125,25	125,50
	Nov.-Dez.	125,75	126,00
	Mai	132,75	133,00
Rüböl:	Nov.-Dez.	47,70	47,70
	April-Mai	48,60	48,70
Spiritus:	loco mit 50 M. Steuer	52,80	53,10
	do. mit 70 M. do.	33,10	33,50
	Nov.-Dez. 70er	31,50	31,50
	Mai 70er	37,60	37,70

Spiritus-Depesche.

Königsberg, 17. Oktbober.
(v. Portatius u. Grothe.)

Loco cont.	50er 53,50 Bf.,	—,— Gd.	—,— bez.
nicht conting.	70er 33,75 „	—,— „	—,— „
Oktbr.	—,— „	—,— „	—,— „
	—,— „	—,— „	—,— „

Telegraphische Depeschen.

Berlin, 18. Oktober. Gegenüber den Mittheilungen der „Hamb. Nachr.", daß die zweite Lesung des deutsch-russischen Zolltarifs schon in der nächsten Woche erfolgen werde, warnt die „Voss. Ztg." vor allzu optimistischer Auffassung, glaubt vielmehr, daß eine Beendigung der Vertragsverhandlungen vorläufig gar nicht abzusehen ist.

Berlin, 18. Oktober. Wie die „Voss. Ztg." erfährt, hat die preußische Verwaltung die Frage, ob für die Thierärzte das Abiturientenexamen zu verlangen wäre, verneint. Es wird nicht für zweckmäßig erachtet, im Thierarzneischulwesen, das seit Mitte der siebenziger Jahre schon erhebliche Reformen erfahren hat, mit Aenderungen vorzugehen.

Demmin, 17. Oktober. Gestern Vormittag gegen 11 Uhr wurde auf dem Schlosse Wiedzow Graf Blücher von seinem entlassenen, etwa 22 Jahre alten Jäger durch einen Schuß in den Kopf getödtet. Die Gemahlin des Grafen, welche neben dem Getödteten stand, erhielt einen lebensgefährlichen Schuß in den Hals und liegt hoffnungslos darnieder. Der Mörder selbst hat sich sofort durch einen Revolverschuß entleibt. — Zu dem Attentate auf das gräflich Blücher'sche Ehepaar wird noch gemeldet: Der Thäter, der Schloßgärtner war gleichzeitig Jäger des Grafen und als vorzüglicher Schütze bekannt. Er unterhielt ein Liebesverhältniß mit einem Zimmermädchen der Gräfin Blücher. Um der Liebelei ein Ende zu machen, wurde das Mädchen entlassen. Der Thäter wollte bei dem Grafen den Verbleib des Mädchens auswirken, erhielt aber selbst die Kündigung. Gestern lag das gräfliche Ehepaar in einem nach dem Schloßgarten führenden Fenster, als der Jäger von einem Versteck im Gebüsche aus auf den Grafen feuerte. Die Kugel drang dem Grafen in den Kopf und verursachte seinen sofortigen Tod. Unmittelbar darauf fiel der zweite Schuß, welcher die Gräfin in den Hals traf. Die Verletzungen der Dame sind so schwer, daß das Ableben derselben stündlich erwartet wird.

Belgrad, 18. Oktober. Die Pulverfabrik in Krajugevatz ist in die Luft geflogen. Sechs Personen wurden in Stücke gerissen.

Triest, 18. Oktober. Nach einer Meldung der italienischen Blätter ist der seit dem 12. August im Spluegen-Gebiete verschwundene Student der Rechte, Baron von Sueßmilch aus Dresden, nicht verunglückt, sondern ermordet worden. Man fand in einer Grotte unweit Chiavenna Körpertheile und Kleidungsstücke, welche zweifellos von Sueßmilch angehörten.

London, 18. Oktober. Im Armenhause in Greenwich, welches 1200 Insassen zählt, sind weitere 13 Erkrankungen, aber keine neuen Todesfälle vorgekommen. Die Epidemie wird jetzt offiziell als asiatische Cholera bezeichnet.

Paris, 18. Oktober. Bei dem Einzug der russischen Offiziere erschien auch Sarah Bernhardt auf ihrem Balkon und winkte den Einziehenden zu. Ein kleiner Knabe wurde den russischen Offizieren entgegengehalten, welche ihn auf den Arm nahmen und küßten, was einen unbeschreiblichen Jubel hervorrief. Bei dem Verlassen der Cercle militaire wurden Admiral Avelane und die Offiziere von einer Volksmenge derart umringt, daß sie kaum bis zu der russischen Kirche, zu welcher sie sich begeben wollten, vordringen konnten. Nach Empfang durch den Baron und der Baronin von Mohrenheim fand in der Kapelle der russischen Gesandtschaft Gottesdienst und darauf ein Dejeuner im Cercle militaire statt. — Die Regierung hat beschlossen den General Mac Mahon auf Staatskosten beerdigen zu lassen.

Telephonischer Spezialdienst

der „Thorner Ostdeutschen Zeitung".

Berlin, den 18. Oktober.

Paris. Der Präsident Carnot hat der Familie Mac Mahons die Mittheilung gemacht, daß die Leiche Mac Mahons im Invalidendome auf Staatskosten beigesetzt werden soll.

Budapest. Nach einem Gerücht hat das Zivilehegesetz bereits die kaiserliche Sanktion erhalten und soll demnächst den Abgeordneten vorgelegt werden. — Die jungczechischen Abgeordneten haben eine Eingabe an den Reichsrath gerichtet, daß die Ausnahme-Gesetze für Böhmen aufgehoben werden.

Verantwortlicher Redakteur:
Dr. Julius Pasig in Thorn.

Bekanntmachung.

Der auf nächsten Freitag, den 20. d. Mts., Nachmittags anberaumte Termin zum Verkauf von ungefähr 180 laufenden Metern Schienengeleise, 4 Kipplowrys u. s. w. wird hiermit aufgehoben.

Thorn, den 18. Oktober 1893.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß im abgelaufenen Vierteljahr, Juli bis September d. J., an milden Gaben und Zuwendungen bei unseren milden Stiftungen von der verwittweten Frau **Amalie Carl** geb. **Rywocki** 1350 Mark dem Bürgerhospitale geschenkt worden sind.

Thorn, den 14. October 1893.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

In unser Register zur Eintragung der Ausschließung der ehelichen Gütergemeinschaft ist heute unter No. 226 eingetragen, daß der Kaufmann **Paul Wallis in Thorn** für seine Ehe mit **Helene Gerbis** durch Vertrag vom 27. September 1893 die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes mit der Bestimmung ausgeschlossen hat, daß das von der zukünftigen Ehefrau in die Ehe einzubringende Vermögen, sowie Alles, was dieselbe während der Ehe durch Erbschaften, Vermächtnisse, Schenkungen, Glücksfälle oder sonst irgend wie erwirbt, die Eigenschaft des vertragsmäßig vorbehaltenen Vermögens haben soll.

Thorn, den 7. Oktober 1893.

Königliches Amtsgericht.

Verkauf von altem Lagerstroh

Freitag, den 20. d. Mts.,
Nachm. $2\frac{1}{2}$ Uhr Hangarkaserne östlich des Brückenkopfs.
" 3 Uhr Rudakkaserne.
" 4 Uhr Fort VII.

Garnison-Verwaltung Thorn.

Freiwill. Versteigerung.

Freitag, den 20. October cr., Vormittags 10 Uhr
werde ich an der Pfandkammer des hiesigen Königl. Landgerichts aus zwei Nachlaßsachen
1 Schuppenpelz, 1 Menge gebrauchte Herrengarderobe, Wäsche, Unterkleider, Stiefel, Reisekoffer, 1 Centralfeuer-Jagdgewehr, 2 Büchsen (Hinterlader), 1 Teschling, Jagd- und Patronentaschen, 1 Generalstabswerk (Moltke) 1870—71, Reuter's, Lessing's, Shakespeare's, Heine's, Schiller's Werke, 1 weißseidnes Crep de chin-Tuch, 1 schwarzes Spitzentuch, verschiedenes gemaltes Porzellangeschirr, 1 Bowle, 1 Schreibtisch mit Aufsatz, 1 Kühlapparat (neuester Konstruktion), 1 Waschmaschine
meistbietend versteigern.

Thorn, den 18. October 1893.

Sakolowski, Gerichtsvollzieher.

Oeffentliche Zwangsversteigerung.

Freitag, den 20. Oktober cr., Nachmittags 3 Uhr:
werde ich auf dem Hofe der Fleischermeister und Eigenthümer **Haak**'schen Eheleute in Thorn, Bromberger Vorstadt, bei die denselben untergebrachten, anderweitig gepfändeten Gegenstände als:
Ober- und Unterbetten, 1 Kleiderspind, 3 Tische, ein Bettgestell, 1 Hobelbank, 3 Hobel, 4 Handsägen und verschiedene andere Gegenstände
öffentlich meistbietend gegen baare Zahlung versteigern.

Thorn, den 18. Oktober 1893.

Bartelt, Gerichtsvollzieher.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Nachstehende

„Oeffentliche Aufforderung.

Die diesjährigen **Herbst-Kontrol-Versammlungen** im Kreise Thorn finden statt:
in **Dorf Steinau** am **2. November**, Vormittags 8 Uhr,
in **Culmsee** am **2. November**, Nachmittags 2 Uhr für die **Land**bevölkerung,
in **Culmsee** am **3. November**, Vormittags $8\frac{1}{2}$ Uhr für die **Stadt**bevölkerung,
in **Birglau** am **8. November**, Vormittags $8\frac{1}{2}$ Uhr,
in **Pensau** am **8. November**, Nachmittags 1 Uhr,
in **Podgorz** am **9. November**, Vormittags $8\frac{1}{2}$ Uhr,
in **Ottlotschin** am **9. November**, Nachmittags 1 Uhr,
in **Leibitsch** am **10. November**, Vormittags 9 Uhr,
in **Thorn** am **11. November**, Vormittags $8\frac{1}{2}$ Uhr vom Buchstaben **A** bis einschließlich **K** } für die **Stadt**bevölkerung,
in **Thorn** am **13. November**, Vormittags $8\frac{1}{2}$ Uhr vom Buchstaben **L** bis einschließlich **Z** } für die **Stadt**bevölkerung,
in **Thorn** am **14. November**, Vormittags $8\frac{1}{2}$ Uhr für die **Land**bevölkerung.

Die Kontrol-Versammlungen in Thorn finden in dem Exerzierhause auf der Culmer Esplanade statt.

Zu denselben haben zu erscheinen:
1. Die Offiziere und die im Offizierrange stehenden Militärärzte der Reserve,
2. sämmtliche Reservisten,
3. die zur Disposition der Truppentheile beurlaubten Mannschaften,
4. die zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen Mannschaften,
5. die Halbinvaliden, soweit sie noch der Reserve angehören,
6. die im Jahre 1881 in der Zeit vom 1. April bis 30. September eingetretenen Wehrleute, soweit sie nicht mit Nachdienen bestraft sind, behufs Ueberführung zur Landwehr II. Aufgebots.

Wer ohne genügende Entschuldigung ausbleibt, wird mit Arrest bestraft.

Mannschaften, deren Gewerbe längeres Reisen mit sich bringt, insbesondere Schiffer, Flößer pp. sind verpflichtet, wenn sie den Kontrol-Versammlungen nicht beiwohnen können, bis zum 15. November d. J. dem betreffenden Haupt-Melde-Amt oder Melde-Amt des Bezirks-Kommandos ihren zeitigen Aufenthaltsort anzuzeigen, damit das Bezirks-Kommando auf die Weise Kenntniß von ihrer Existenz erhält.

Sämmtliche Mannschaften haben ihre Militärpapiere, auch alle Gestellungsbefehle mitzubringen.

Befreiungen von den Kontrolversammlungen können nur durch das Bezirks-Kommando durch Vermittelung des Haupt-Melde-Amts oder Melde-Amts ertheilt werden.

In Krankheits- oder sonstigen plötzlich eintretenden dringenden Fällen, welche durch die Ortsbehörden (bei Beamten durch ihre vorgesetzte Civilbehörde) bescheinigt werden müssen, ist die Entbindung von der Beiwohnung der Kontrolversammlung rechtzeitig bei dem betreffenden Haupt-Melde-Amt oder Melde-Amt zu beantragen.

Wer so unvorhergesehen von der Theilnahme an der Kontrol-Versammlung abgehalten wird, daß ein Befreiungsgesuch nicht mehr rechtzeitig eingereicht werden kann, muß spätestens bei Beginn der Kontrolversammlung eine Bescheinigung der Orts- oder Polizeibehörde vorlegen lassen, welche den Behinderungsgrund genau darlegt.

Später eingereichte Atteste können in der Regel als genügende Entschuldigung nicht angesehen werden.

Wer in Folge derartiger Eingabe auf sein Dispensationsgesuch bis zur Kontrol-Versammlung noch keinen Bescheid erhalten haben sollte, hat zu der Versammlung zu erscheinen. Es wird daher im eigenen Interesse darauf hingewiesen, etwaige nothwendige Befreiungsgesuche möglichst früh zur Vorlage zu bringen.

Das Erscheinen auf anderen Kontrolplätzen ist unzulässig und wird mit Arrest bestraft, falls der Betreffende hierzu nicht die Genehmigung des Hauptmelde-Amts vorher erhalten hat.

Im Anschluß an die Kontrol-Versammlung findet ein Messen der Füße (auf **bloßem Fuße**) statt.

Im Uebrigen wird auf genaue Befolgung aller dem Militär-Paß vorgedruckten Bestimmungen hingewiesen.

Thorn, den 13. October 1893.

Königliches Bezirks-Kommando Thorn."

wird hierdurch zur allgemeinen Kenntniß gebracht.

Thorn, den 16. October 1893.

Die Polizei-Verwaltung.

Danksagung.

Meine Frau litt am Magen. Zuerst stellten sich Magenschmerzen ein, die sich auf Brust und Rücken verpflanzten. Daneben bestanden Aufstoßen, Frost und kalte Füße. Die genossenen Speisen wurden ausgebrochen. Sobald der Schmerz da war, hatte die Kranke keinen Schlaf und mußte die meiste Zeit im Bette liegen. Dabei war sie sehr abgemagert und da wir anderweitig Hülfe nicht finden konnten, wandten wir uns an den homöopathischen Arzt Herrn **Dr. med. Hope** in Hannover. Dessen Medicin hat Wunder bei meiner Frau gethan. Sie ist fast ganz und gar von allen ihren Schmerzen befreit worden, der Appetit hat sich kräftig gefunden, ebenso der Schlaf und wir sprechen unsern verbindlichsten Dank aus.

(gez.) A. Endom, Besitzer, Kohlen p. Neddenau

Druck und Verlag der Buchdruckerei der „Thorner Ostdeutschen Zeitung" (M. Schirmer) in Thorn.